

Ernährungswissenschaft: Warum und für wen?



Prof. Dr. Hannelore Daniel,
ehemals TU München

Eine der wichtigsten Erfahrungen in meiner beruflichen Tätigkeit als Professorin waren die mehreren Hundert Auswahlgespräche für die Zulassung zum Studiengang Ernährungswissenschaft an der TU München, bei denen jenseits der Abiturnoten im persönlichen Gespräch auch Motivation und Erwartungen angesprochen wurden. Erstaunt haben mich dabei stets die Begründungen, im Studium vor allem „lernen zu wollen, was gesunde Ernährung ist, wie man Menschen darüber informiert und zu einer gesundheitsförderlichen Ernährung bringt“.

Mit Verweis auf Alternativen zum Studium der Ernährungswissenschaft, zum Beispiel Psychologie oder Gesundheitswissenschaften, waren nur wenige davon überzeugt, dass diese ihren Vorstellungen eher entsprechen könnten. Vielfach wurde auch formuliert, „etwas mit Menschen“ machen zu wollen. Auf Nachfrage, was damit gemeint sei, wurde dann häufig die Beratung in einer Praxis oder einem Sportstudio angeführt. Extrem selten wurde Bezug zur Wissenschaft genommen. Vielmehr vermittelte sich der Eindruck, dass die Bewerber*innen davon ausgingen, in der Ernährungswissenschaft sei alles erforscht und es ginge nur noch darum, die Erkenntnisse zu vermitteln. Dies ist natürlich nicht verwunderlich, da Ernährungsthemen in der Schule wie im öffentlichen Diskurs meist mit eher einfachen Botschaften und wenig wissenschaftlicher Tiefe behandelt werden.

„Neugierde sollte die primäre Motivation sein.“

Selbstverständlich ist der Wunsch nach Vermittlung von Ernährungs- und Gesundheitswissen mehr als legitim, und dafür bietet sich in Deutschland ein breites Spektrum von Studiengängen an privaten wie an öffentlichen Einrichtungen. Ein Studium der Ernährungswissenschaft an einer Universität oder Hochschule angewandter Wissenschaften stellt jedoch die Wissenschaft in den Vordergrund und befähigt die Studierenden, wissenschaftliche Befunde kritisch zu werten und neues Wissen zu schaffen. Hier sollte die Neugierde die primäre Motivation sein. Es gibt in der Ernährung noch unendlich viele

Aspekte, die einer wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfen. Das können auf die Funktionen des Körpers ausgerichtete biochemische und physiologische Themen sein oder die auf seine Ernährungsumwelt gerichteten verhaltenswissenschaftlichen, soziologischen und ökologischen Bereiche. **Wer mit dem Studium eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebt, braucht neben Neugierde auch Leidenschaft und Durchhaltevermögen. Aber es lohnt sich!**

Ich habe durch meine wissenschaftliche Arbeit auf Einladung zu Vorträgen, durch Beteiligung an nationalen und internationalen Forschungsverbänden oder als Gutachterin nahezu die ganze Welt bereist und die interessantesten Leute – darunter etliche Nobelpreisträger – kennengelernt. Auch „mit Menschen gemacht“ habe ich etwas – nämlich rund 8000 Studierende in Vorlesungen und Prüfungen sowie Dutzende von Doktorand*innen sowie Postdocs betreut und begleitet. Darüber hinaus habe ich Hunderte von Kolleg*innen kennengelernt und daraus haben sich auch Freundschaften ergeben. Für mich hätte die Alternative zur Wissenschaft und hier besonders zur Grundlagenforschung nur in der Arbeit als selbstständige Künstlerin bestanden. Wie in der Kunst brauchen Menschen in der Wissenschaft Kreativität, das Verständnis von Methoden, das Beherrschen von Werkzeugen, den Mut, Neues schaffen zu wollen, und die Beharrlichkeit, den Weg weiterzugehen, auch wenn er steinig ist.

Wer also Neues entdecken will und den Organismus im Wechselspiel mit seiner Umwelt verstehen und durchdringen will, der sollte Ernährungswissenschaft studieren und sich der experimentellen Forschung verschreiben. Die Künstliche Intelligenz wird viele Tätigkeiten auf dem Gebiet der Ernährung bis hin zur Beratung drastisch verändern oder sogar obsolet werden lassen, die experimentelle Ernährungsforschung hat aber für die nächste Zukunft noch eine glanzvolle Perspektive!

Hannelore Daniel studierte an der Justus-Liebig-Universität Gießen Ernährungswissenschaft und war nach Promotion (1982) und Habilitation (1989) im Fach Biochemie der Ernährung u. a. an der University of Glasgow/UK und an der School of Medicine in Pittsburgh/USA tätig. Zwischen 1998 und 2018 hatte sie den Lehrstuhl für Ernährungsphysiologie an der Technischen Universität München (TUM) inne. Prof. Daniel ist Mitglied der Leopoldina, diverser Beratungsgremien, Aufsichtsräte und Fachgesellschaften. Sie ist Mitglied im Fachbeirat der ERNÄHRUNGS UMSCHAU.